

JONATHAN JANZ

**IM
SPUKHAUS**

Aus dem Amerikanischen von Klaus Schmitz

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Siren and the Spectre*
erschien 2018 im Verlag Flame Tree Press.
Copyright © 2018 by Jonathan Janz

1. Auflage Januar 2020
Copyright © dieser Ausgabe 2020 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Matt Seff Barnes
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-802-5
eBook 978-3-86552-803-2

*Für Peach, mein jüngstes Kind.
Danke, dass du mir jeden Tag
Freude und Lachen schenkst.*



Danksagung

Einen herzlichen Dank an Don D'Auria, weil er an mich geglaubt hat; an Brian Keene als meinen Mentor und für seine Unterstützung; an Tod, Tim und Kimberley, weil sie so fabelhafte Vorableser sind; an Joe Lansdale, Tim Waggoner, Paul Tremblay und Jeff Strand dafür, dass sie so hilfsbereit waren; und an Stephen King, weil er mich zum Lesen und Schreiben inspiriert hat. Der allermeiste Dank gebührt meiner großartigen Frau und meinen drei außergewöhnlichen Kindern dafür, dass sie der beste Teil meines Lebens sind.

»Wenn ich wüsste, wie ich für unsere Sicherheit sorgen soll, glaubst du nicht, ich würde genau das jetzt machen? Ich habe mal gedacht, ich wüsste, was uns Sicherheit gibt, aber jetzt weiß ich das nicht mehr. Mal sehen sie ein Kreuz und dann weichen sie davor zurück, und beim nächsten Mal lachen sie einfach nur, und du kommst dir dann vor wie ein Narr. So etwas bei einem Geist ist die reine Gemeinschaft. Und ich sage euch, sie lachen jetzt gerade, sie lachen sich wirklich schlapp.«

Michael McDowell
Die Elementare

»Im gegenseitigen Vertrauen auf eure Herzen habt ihr immer noch gehofft, dass nicht alle Tugend nur ein Traum ist. Nun sind euch die Augen geöffnet worden. Das Böse ist die Natur des Menschen.«

Nathaniel Hawthorne
›Der junge Nachbar Brown‹

A black and white photograph of a woman with long, flowing hair, wearing a white, patterned, long-sleeved dress, floating in the air. She is positioned in the center of a long, grand hallway with a series of repeating arches. The floor is tiled with a diamond pattern, and light streams in from the far end of the hallway, creating a dramatic, ethereal atmosphere. The woman's arms are outstretched, and her hair is blowing, suggesting a breeze or a supernatural force.

TEIL I
Der letzte Spuk

David Caine fuhr auf Alexander House zu, sein Camry holperte über eine Fahrspur, die nur wenig mehr war als zwei Spurrillen nebeneinander. Die Spur war zwar geschottert, aber nur gerade so viel, damit der Weg nicht von einem ordentlichen Regen ausgeschwemmt wurde. Als er einen Blick auf sein Handy warf, überraschte es ihn nicht besonders, dass die Karte der Gegend hier verschwunden war. Er hatte den Kontakt mit dem Satelliten verloren. David blinkte, als er nach rechts abbog.

Diese Fahrspur war sogar noch primitiver, dichter Wald erhob sich zu beiden Seiten. Vor sich erspähte David Anzeichen eines breiten Flusses, so schwarz wie Zeichentusche.

Der Rappahannock.

Nostalgische Bilder griffen gierig nach ihm. Er ließ sich in seinem Sitz zurücksinken, zwang sich, durch den dicken Klumpen in seiner Kehle zu atmen. Sein College-Kumpel Chris Gardiner erschien in einigen dieser Bilder; andere bestanden aus nichts weiter als dem Wasser, den Bäumen, den trägen Nächten, die an den Tabakfeldern vorbeizogen. Aber eine Gestalt, ein Gesicht tauchte öfter auf als alles andere. Das war auch der Grund für seine zugeschnürte Kehle, die Quelle seiner pulsierenden Brust und seines verschwitzten Haaransatzes.

Anna Spalding.

Der Camry hüpfte über ein Schlagloch. Aus seinen Gedanken gerissen entdeckte David einen älteren Mann, der ihn durch eine Fliegengittertür musterte, das Haus selbst um ihn herum mit weißem Aluminium verkleidet, die Fensterläden hingegen rot. Der Camry huschte daran vorbei, die Bäume auf der einen Seite nun weniger dicht gedrängt stehend, und obwohl David dadurch eine bessere Sicht auf den Fluss hatte, schwebte das zerfurchte Gesicht des Mannes vor seinem inneren Auge.

David rutschte auf dem Sitz herum, und er bemerkte, wie der Wald zur Rechten der Fahrspur einen ungebrochenen Wall bildete. Als ob die Bäume selbst nicht abweisend genug waren, waren die unteren Bereiche von Kettenfarn und Dornenbüschen überwuchert, ein Paradies für Gift-efe und anderes niederträchtiges Pflanzenleben. Nein, entschied David, dieser Wald lud nicht zur Erforschung ein. Er war eher eine Barriere, die Außenseiter fernhielt.

Zur Linken dünnte der Wald rasch aus, der Rappahannock war durch das wuchernde Weidelgras und die Wildblumen sichtbar. Dann entdeckte er in einigen Hundert Metern Entfernung die weiße Schindelkonstruktion mit dem rost-braunen Dach.

Trotz seines Eifers bremste David den Camry zu einem Kriechen herab und inspizierte das Haus. Er hatte das Alexander House auf unzähligen Bildern studiert, nun jedoch wurde ihm klar, dass er das Haus nie wirklich gesehen hatte. Die Leute sagten doch immerzu über berühmte Sehenswürdigkeiten: »Man muss dort gewesen sein, um es zu glauben.« Und selbst wenn ihn diese Platt-heit die Augen verdrehen ließ, hatte er doch ihren Wahr-heitsgehalt am eigenen Leib erfahren. Der Eiffelturm,

das Empire State Building, Yellowstone und der Grand Canyon.

Auf seine eigene Art und Weise übertraf das Alexander House sie alle.

Natürlich nicht hinsichtlich seiner Größe. Mit zwei Etagen, darüber ein spitz zulaufendes Dach, dürfte das Haus knapp unter 280 Quadratmetern liegen. Von den Bildern im Web erinnerte er sich, dass es zwei mit Gauben versehene Außenwände an dem Haus gab, eine zum Zufahrtsweg hin und die andere Richtung Süden, dem Fluss zugewandt.

David bog gerade in die Einfahrt unter dem Laubdach der Eichen, als Chris Gardiner auf die Veranda trat. Einen Augenblick lang saß David einfach nur da, sein Fuß auf der Bremse, seine Hand unfähig, den Schaltknüppel zu bedienen. Auf dem Gesicht seines alten Freundes lag ein Ausdruck, der ihn feindselig, beinahe fremdartig erscheinen ließ. Während eines Zeitraums, der nicht länger als ein paar Sekunden gedauert haben konnte, war David überzeugt, dass sein alter Freund sich nichts sehnlicher wünschte, als dass David einen langsamen, qualvollen Tod starb.

Dann lächelte Chris und David fühlte sich wieder imstande, aus seiner Lähmung zu erwachen.

Dennoch konnte er nicht übersehen, wie sehr seine Hand zitterte, als er den Schaltknüppel in die Parkposition bewegte und den Motor abschaltete.

David stieg aus und blickte auf das älteste Geisterhaus in Amerika.

2

»Sicher, dass du es vermieten willst?«, fragte David, als er näher herantrat. »Das ist, als ob du deine eigene Insel besitzt.«

Chris blickte sich um, als würde er das Anwesen zum allerersten Mal betrachten. »Es ist noch nicht fertig. Den Hausmeister dazu zu bringen, sich hier rauszubewegen, ist die reinste Hölle. Man möchte meinen, bei 20 Mäusen die Stunde wäre er etwas motivierter.«

David stieg die Stufen zur Veranda hinauf – acht Stück an der Zahl und steil obendrein. Er nahm an, man musste ein Haus hoch bauen, wenn der Standort nur einige Fuß über dem Wasserspiegel des Flusses lag. Chris wartete auf ihn, ohne ihm bislang einen Handschlag anzubieten. Auch war da keine Spur von seiner Frau.

David schaffte es nach oben und lächelte. David war knapp unter 1,95, ein ganzes Stück größer als Chris, der von Nahem ein wenig vom Leben zusammengestaucht erschien. Chris zuckte zusammen, als fielen ihm schlagartig seine Manieren ein, und er begann, seine Hand auszustrecken, aber David murmelte nur »Komm schon, Mann« und nahm ihn in eine bärenartige Umarmung. Chris' steife Haltung lockerte sich nicht, und als David sich von ihm löste und Chris die Schultern drückte, bemerkte er, wie eine leichte Röte in die Wangen seines Freundes stieg.

»Möchtest du reinkommen?«, fragte Chris.

David machte eine Show daraus, sich umzublicken. »Ich dachte daran, die erste Nacht draußen zu campen. Du weißt schon, um mich mit der einheimischen Fauna etwas vertraut zu machen.«

Chris starrte ihn einen Augenblick lang an, dann löste sich sein gerötetes Gesicht zu einem Grinsen. »Du bist ein Idiot.«

David schlug mit einer Hand auf Chris' Schulter und schob ihn in Richtung Haustür. »Ich möchte deine Frau endlich kennenlernen. Ich kann immer noch nicht glauben, dass ich bei deiner Hochzeit nicht bei dir vorne stehen konnte.«

Chris öffnete die Tür, ein Anflug von Panik huschte über sein Gesicht. »Es war eine kleine Zeremonie, David. Es gab sogar Familienmitglieder, die nicht eingeladen waren.«

Chris führte ihn durch einen langen Flur, der das Haus teilte. Die Holzschalung von draußen setzte sich durch die gesamte Diele fort, das Holz in einem verblassten Aquamarinton gestrichen. Die Wände waren über und über verziert mit Angelruten, Krabbeneimern, Angelkästen, Plastikbehältern mit farbenprächtigen Ködern, orangefarbenen Schwimmwesten und Blechschildern zu maritimen Themen. Auf einem stand: ERZIEHUNG IST WICHTIG, ABER ANGELN IST WICHTIGER. Auf einem weiteren: WAS AUF DEM FLUSS PASSIERT, BLEIBT AUF DEM FLUSS.

Chris folgte seinem Blick. »Ich weiß, die sind kitschig, aber der Agent meint, das würde helfen, dem Ganzen eine regionale Note ... Atmosphäre ... was auch immer zu verleihen.«

»Hat deine Frau das ausgesucht?«, fragte David.

»Ich war das«, sagte Chris. »Wenn's nach Katherine ginge, dann würde es hier wie zu Halloween aussehen.«

David warf ihm einen Blick zu. »Jetzt erzähl mir nicht, dass sie einer von diesen Geisterfanatikern ist.«

Chris errötete noch eine Spur mehr, sodass sein Gesicht David nun an eine übergroße Rübe erinnerte.

»Direkt hier durch«, murmelte Chris und führte David auf die Veranda, mit Fliegengittern ringsum und einem atemberaubenden Blick auf den Fluss ausgestattet. Sie traten auf einen groben grünen Teppich für draußen und David sah Chris' Ehefrau.

Sie war dem Grundstück hinter dem Haus zugewandt, ihr Blick ging auf die Wasserfläche jenseits davon hinaus. Das Haus war ohne Zweifel mit dieser Aussicht im Hinterkopf erbaut worden. Zur Rechten, wo der Fluss eine Biegung machte, war er nur so breit wie ein Fußballfeld. Aber direkt geradeaus, wo Katherine hinblickte, war das ferne Ufer nur vage erkennbar. Dort drüben standen Häuser, aber es waren einfach nur weiße Kleckse, verirrte Pinselstriche auf einer ländlichen Szenerie.

»David Caine«, sagte Chris, »das ist meine Frau, Katherine Mayr.«

David nickte. Die Hälfte der verheirateten weiblichen Professoren an der Purdue behielten ihre Mädchennamen, wenn auch die meisten von ihnen Doppelnamen bevorzugten. Dass Katherine nicht Chris' Namen angenommen hatte, bedeutete überhaupt nichts. Weniger als nichts. Dennoch, aus Gründen, die er nicht erklären konnte, überraschte ihn das.

Ihr Händedruck war warm genug, um einen Gedanken an Fieber heraufzubeschwören. Sie strahlte ihn an und zeigte dabei weiße, an einen Hai gemahnende Zähne.

Ihr kastanienbraunes Haar war zu einer Reihe wolkenähnlicher Lockenwirbel geschwungen, die ihr attraktives Gesicht einrahmten, was ihn ziemlich stark an die abendlichen Seifenopern-Stars der 80er-Jahre erinnerte, Frauen wie Linda Evans und Joan Collins, und diese blonde Dame aus *Falcon Crest*, Susan Irgendwas. Er konnte sich nicht an den Namen erinnern, vielleicht weil er die Serie gehasst und nur so getan hatte, als ob er sie mochte, weil ihn seine Mutter länger als bis zu seiner üblichen Zubettgehzeit aufbleiben ließ, um sie mit ihm zu schauen. Alles nur, um das Schlafengehen zu vermeiden. Alles, um zu vermeiden, allein mit der Nacht zu sein.

Sie bäugte ihn von oben bis unten. »Du hast mir nie erzählt, dass dein Freund so groß ist, Schatz.« Ihre Miene veränderte sich, wurde zu etwas Hungrigem. Sie ließ seine Hand nicht los. »Sie spüren etwas, nicht wahr?«

Davids Lächeln wurde gezwungen. »Ich bin mir nicht sich...«

»Die Energie«, sagte sie, als sich ihre blassblauen Augen in die seinen bohrten. Herr im Himmel, dachte er. Mit diesen Augen mochte sie auch eine Stelle als Hypnotiseurin finden. Sie nickte so, als ob sie gerade eine Vereinbarung getroffen hätten. »Ich spürte sie schon beim ersten Mal, als ich eintrat. Chris hatte schon Muskelzittern, bevor wir überhaupt auf dem Grundstück waren. Stimmt's, Schatz?«

Chris öffnete den Mund, sagte aber nichts, und David wurde nachdrücklich an den jüngeren Mann erinnert, der Chris auf der William & Mary gewesen war. Nie besonders schlagfertig, jede Bemerkung, die auf ihn abzielte, ein Curveball, den er nicht treffen konnte.

David versuchte sich aus Katherines Griff zu befreien, aber sie klammerte sich noch einen Augenblick länger

an ihn, sein Gesicht auf eine Weise erforschend, die ihn an einen Wissenschaftler erinnerte, der ein seltenes Tierexemplar untersuchte. »Sie *werden* es doch tun, oder?«

David hob seine Augenbrauen, warf einen raschen Blick auf Chris, der wiederum den Fußboden studierte.

Katherine schloss die Augen, die von ihrer vorgeschobenen Stirn beschattet wurden. »Oh, *bitte* sag mir, dass du Mr. Caine bei eurem Telefonat unser Anliegen mitgeteilt hast.«

»Ich ...«, begann Chris.

»Ihr Mann hat mich gebeten, einen Monat hier zu wohnen«, sagte David. »Ich werde beweisen, dass es hier keine Geister gibt, damit Sie mit diesem Anwesen etwas Geld verdienen können.«

Katherines Lächeln war verschwunden, an seinen Platz war ein anderer Ausdruck getreten, nicht der Geringschätzung, sondern des Mitleids. Sie verschränkte ihre Finger vor dem goldfarbenen geflochtenen Gürtel, der um ihr schwarzes Kleid geschnallt war. Ihre blassblauen Augen brannten auf ihm.

»Mr. Caine«, sagte sie, trat näher, bis sie den Atem des anderen riechen konnten. »Sie kennen die Geschichte von John Weir.«

Er rang mit sich, das Aufwallen von Verärgerung zu unterdrücken, das ihr Tonfall bei ihm hervorrief. Sie hatte den Namen so betont, als ob Weir ein Freak aus einer Jahrmarktsvorstellung gewesen war und nicht etwa der respektabelste Mythenentlarver des 20. Jahrhunderts.

»Sie wissen, dass ich ihn kenne, Mrs. Mayr. Sie haben schließlich meine Bücher gelesen.«

Sie lächelte erfreut. Er konnte ihre Zunge sehen. »Einige von ihnen, ja. Sie sind recht begabt, Mr. Caine.«

Er blickte zu Chris, aber sein Freund beschäftigte sich damit, einen weißen Metalltisch mit einem Tuch in der Farbe von Ochsenblut abzustauben.

»Da Sie meine Werke gelesen haben, Mrs. Mayr ...«

»Katherine, bitte.«

»Sie wissen, dass ich mit Mr. Weirs Philosophie übereinstimme.«

»Ihre pessimistische Weltanschauung ist mir bewusst.«

David kratzte sich das Genick. »Nun, wissen Sie, Mrs. – Katherine ... so mancher würde jetzt argumentieren, dass es pessimistischer wäre zu glauben, wir seien an jeder Ecke von Ghoulen und Dämonen umgeben, die danach trachten, über uns herzufallen. Ich würde sagen, Weirs Weltbild ist das rosigere von beiden.«

»Warum ist er dann hier gestorben?«

David starrte sie an. Er wollte glauben, dass seine Gereiztheit auf die langwierige Anfahrt zurückzuführen war, aber tief in seinem Inneren wusste er, es lag daran, dass John Weir in seinem Beisein so verächtlich herabgesetzt wurde.

Chris überraschte ihn, indem er das Wort ergriff. »Es gibt keinerlei Beweis, dass Weir im Haus gestorben ist, Liebling.«

Katherines antwortendes Lachen war leicht und locker, aber es zerrte darum nur umso mehr an Davids Nervenkostüm. »Du hast recht, mein Lieber! Überhaupt keine Beweise. Nur sein gesamter kostbarer Besitz, der im Haus vorgefunden wurde, und dass sein letzter bekannter Aufenthaltsort von der Hälfte der Einwohner der nächstgelegenen Stadt bestätigt wurde.«

David verlangte es danach, ihr das schadenfrohe Lächeln vom Gesicht zu wischen, aber er hielt sich zurück. Denk

an Chris, hielt er sich vor. Er ist derjenige, der mit dieser Frau nach Hause fahren muss. Er verschränkte die Arme. »Vielleicht möchten Sie Ihre Erwartungen klar darlegen.«

Katherine beugte sich zu ihm vor. »Meine Erwartungen darlegen? Sie mögen mich wirklich nicht besonders, oder, Mr. Caine?«

»Hey, ich habe nichts davon gesagt ...«

»Fordert Sie nie jemand dort auf Ihrem College heraus?«

»Purdue ist eine respektable Universität, Liebling«, sagte Chris.

Katherine spreizte ihre Hände. »Ich zweifle nicht Ihre *Qualifikationen* an, David. Darf ich Sie David nennen? Ich hinterfrage nur Ihre Vorstellungskraft.«

»Nun, zum Teufel«, sagte David, der alles in sein Lächeln legte, was er aufbringen konnte, »warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Und ich dachte schon, Sie wollen mich beleidigen.«

Katherine gab ein Schnalzen von sich. »Jetzt geht es schon wieder los, ich kann einfach meine Zunge nicht im Zaum halten.« Sie seufzte und sammelte sich. »Sie sind der renommierteste Autor auf Ihrem Gebiet.«

»Es gibt nicht besonders viele Autoren auf meinem Gebiet, Mrs. Mayr.«

Sie machte ein schmerzerfülltes Gesicht. »Bitte, *Katherine*.« Sie knabberte an einem Daumennagel und sah ihn auf eine Weise an, die glatte zehn Jahre von ihrem Alter nahm. »Darf ich Sie David nennen?«

»Es ist Ihr Haus.«

Sie stieß den Atem aus. »Gut. Dann sind wir wieder Freunde.«

David blickte zu Chris hinüber, aber sein Freund starrte auf den Boden.

»Was mein Mann Ihnen am Telefon erzählt hat, ist die reine Wahrheit«, fuhr Katherine fort.

»Ich glaube, wir interpretieren dieses Wort unterschiedlich.«

»Und ich weiß, dass Sie clever genug sind, um den wahren Grund zu erahnen, warum wir Sie eingeladen haben.«

»Sie wollen, dass ich ein Buch über diesen Ort schreibe.«
Ihr Lächeln flackerte auf.

»Offensichtlich«, ergänzte David, »möchten Sie auch, dass ich ein lukratives Geisterjagd-Gewerbe aufreiße.«

»Oh, es tut mir leid, falls ich diesen Eindruck erweckt haben sollte. Ich gebe nicht vor, die Wahrheit über Alexander House zu kennen. Tatsache ist doch, dass *nemand* die Wahrheit kennt.«

»Gewisse Rückschlüsse kann man durchaus ziehen«, sagte David.

Ihre Augen funkelten. »Aber sie zu beweisen ist eine gänzlich andere Angelegenheit.«

David schoss Chris einen Blick zu. Keine Hilfe von dort.

Katherine trat zu Chris, massierte ihm die Schulter.
»Mein Mann und ich sehen es als eine Art Wette an.«

»Du siehst alles auf diese Weise«, murmelte Chris.

Ihre blassblauen Augen richteten ihre Aufmerksamkeit auf David. »Ich bitte Sie nicht darum, diesem Haus das Etikett ›verwunschen‹ zu verleihen. Ich erhoffe mir nur einen unparteiischen Beobachter.«

»Der ein Buch darüber schreiben wird.«

Sie breitete die Arme aus. »Wer würde das denn *nicht* wollen? Sie sind auf der ganzen Welt bekannt als *die* Autorität für alles Übernatürliche.«

»Ich kann Ihnen kein Buch versprechen, Katherine. Sie sollten sich da keine Hoffnungen machen.«

Sie hob einen Zeigefinger. »Denken Sie daran, David. Kein Pessimismus.«

Er sah zu Chris, entdeckte die Andeutung eines Lächelns auf dem Gesicht seines Freundes. Unerwartet begannen sie beide gleichzeitig zu glucksen. Verwirrt blickte Katherine von einem Mann zum anderen.

»Ich werde mein Bestes tun, offen für alles zu sein«, sagte David.

»Das ist alles, worum ich Sie bitte«, antwortete sie. Sie beäugte ihn einige Sekunden lang, dann nickte sie. »Das könnte einfacher sein, als Sie vielleicht meinen.«

3

Nachdem sich Chris und Katherine verabschiedet hatten, trat David wieder ins Haus, stieß den Atem aus und wartete darauf, dass ihn der Zauber von Alexander House überströmte. In der sonnenlosen Diele stehend roch David das langsam dahinströmende Wasser, die Vegetation rund um das Anwesen, das immer noch kraftvolle Aroma der handgesägten Eichenbalken über sich und die Wände selbst, die einen Hauch von Moder ausströmten. So viel Geschichte hier, so viel zu untersuchen.

Warum haben die Menschen so ein Bedürfnis nach etwas Übernatürlichem?

Weil, gemahnte er sich, sie Schwierigkeiten mit dem haben, was sich direkt vor ihnen befindet. Er wandte sich grübelnd um. Es ging immer nur um Flucht, daher dieses blinde Vertrauen in die Technologie. Ablenkung ist eine Oase. Die echte Welt ist ein Dickicht voller anderer Menschen, voller Konflikte und Emotionen.

Die Küche war gerade groß genug, um einen Esstisch aufnehmen zu können. Das Licht, das durch das einzige Fenster sickerte, war von den riesenhaften Bäumen getrübt, sodass der Raum zu dieser abendlichen Stunde tief in bläuliche Schatten getaucht war. David erwog, das Licht einzuschalten, entschied aber, dass es nicht notwendig war, noch nicht. Auch wenn der Gedanke, dass

ein Haus eine Persönlichkeit aufweisen mochte, seinen Glaubenssätzen direkt widersprach, dachte er dennoch gerne, dass ein Haus einen *Charakter* besaß. Der Charakter eines Heims, das hatte er schon vor langer Zeit entschieden, war am besten in natürlichem Licht erkennbar, nicht im grellen Schein einer Glühbirne.

Die Küche war schäbig, altmodisch. Er ging weiter ins Esszimmer.

David konnte ein Grinsen nicht unterdrücken.

Auch wenn die Küche mehrere Male modernisiert worden war, erinnerte ihn das Esszimmer daran, wie alt Alexander House eigentlich war. Der mit Astlöchern gesprenkelte Kieferntisch, auch wenn er sicherlich nicht zur ursprünglichen Einrichtung des Hauses gehörte, passte zu der ausladenden, aus Ziegeln gemauerten Feuerstelle, den freiliegenden Stützbalken in der Farbe von Milkschokolade. Auf jeder Oberfläche befanden sich handgeschnitzte Enten. Stockenten, Büffelkopften. Ein Pärchen, das wie ein Zuchtexperiment zwischen einer Kanadagans und einem Pelikan aussah. David schlenderte hinüber, nahm eine der größeren Schnitzarbeiten vom Kaminsims und erblickte sich dabei in dem fleckigen Rechteck eines Spiegels. Obwohl er erst 44 war, sah er in dem kränklich gelben Licht zehn Jahre älter aus. Andeutungen von Krähenfüßen umgaben seine Augen, noch tiefere Falten lagen auf seiner Stirn.

Beunruhigt wandte er sich von dem Spiegel ab, suchte sich einen Weg in den hinteren Teil des Esszimmers und zurück in die Diele. Er hielt am Fuß der Treppe inne, spielte kurz mit dem Gedanken, die Räume dort oben zu erkunden.

Nein, entschied er. Zuerst das Erdgeschoss.

David öffnete eine sechsfach getäfelte Mahagonitür zu einem Raum, in dem es dunkler war als im Arsch eines Grizzlys. Guter Gott. Die gemaserte Vertäfelung war so rußig, dass es unmöglich war, die Holzart zu bestimmen, aber was immer es auch war, sie umgab das gesamte ... was? Wohnzimmer? Arbeitszimmer? Es gab einen breiten Sessel und ein Sofa hier drinnen. Beides kostbares Leder. An den nach Norden und Osten weisenden Wänden befanden sich Fenster, aber die schweren Außenläden hielten alles Licht bis auf die schwächlichste Andeutung ab. In einer Ecke fand er eine Tür. Er trat ein und entdeckte ein Badezimmer. Er hatte schon begonnen sich zu sorgen, dass es im Erdgeschoss kein Bad gab. Aber hier waren eine Toilette, ein Waschbecken und eine Duschkabine, so schmal wie ein aufrecht stehender Sarg. David trat zurück ins Arbeitszimmer und durch eine Türöffnung.

Und konnte endlich wieder atmen.

Das Hauptschlafzimmer war hell und luftig, talgfarbene Wände, Musselin-Vorhänge, das breite Doppelbett mit einem Quilt in Blau und Elfenbein bedeckt. Das Zimmer maß vielleicht fünf mal sechseinhalb Meter, groß genug für eine Sitzecke, aber der restliche Raum stand frei und ließ das Zimmer dadurch größer scheinen, als es tatsächlich war.

David durchstreifte das Schlafzimmer und bemerkte Fenstertüren im Osten. Er trat zur südlichsten der Türen und stellte erfreut fest, dass sie zur geschützten Veranda hinausführte.

David streckte die Hand aus, fasste nach dem alten Messingknäuf.

Warum gehst du der oberen Etage aus dem Weg?

David erstarrte.

Wo in allen heiligen Höllen war das denn hergekommen? Er ging *überhaupt nichts* aus dem Weg. Seltsam, wie es einem Menschen die Gedanken verdrehen konnte, wenn er alleine war, wie es ihn in finstere Tunnel hinabstürzen konnte.

Er blickte auf sein iPhone. 19:42 Uhr, und er hatte einen Bärenhunger. Es war ziemlich blöd gewesen, das Abendessen zu übergehen. Wenn er so war – wie hatte Anna es immer genannt? Hängrig? –, dann war seine Urteilskraft benebelt. Jeder Mensch brauchte Nahrung, nahm er an, aber David mehr als ein Durchschnittsmensch. War er satt, dann war er so geduldig wie jeder andere Mensch. Hungrig stellte er die Nettigkeit eines tollwütigen Vielfraßes zur Schau.

Vielleicht, so dachte er, als er in die Diele zurückkehrte, hatten Chris und Katherine den Kühlschrank mit ein paar Sachen aufgefüllt. Sie wussten, dass er eine lange Anreise hatte.

Er öffnete den alten Frigidaire.

Eine halb leere Ketchupflasche und eine Butterdose, randvoll mit Backsoda.

Na, Scheiße. Er nahm an, er würde in die Stadt fahren müssen.

Warum gehst du der oberen Etage aus dem Weg?

Er warf die Kühlschranktür wieder zu. Gottverdammte, er ging überhaupt nichts aus dem Weg. Er wollte nur vermeiden, dass sein Leib anfang, sich selbst zu verzehren.

Schwach vernahm er Annas spöttische Stimme: *Du bist hängrig, David. Besorg dir was zu essen.*

Das brachte ein Lächeln auf sein Gesicht. Er stellte sie sich vor, mit ihrer Baseballmütze verkehrt herum auf dem Kopf, ein schlabberiges Flanellhemd, an ihrer Brust weit

genug aufgeknöpft, dass er die Andeutung ihres BHs sehen konnte, wenn sie sich bewegte. Schwer zu sagen, welche Farbe ihre Shorts hatten – das Flanellhemd hing so weit runter, dass sie von der Taille abwärts nackt aussah. Ihre neonpinken Flipflops.

Sie verteidigte ihr Outfit immer verbissen, erklärte sich selbst zur Fashionista, aber David wusste die ganze Zeit, dass jeder andere in Annas Aufmachung lächerlich ausgesehen hätte. Doch bei ihr wirkte es irgendwie jedes Mal.

Anna, entschied er, hätte diesen Ort geliebt. Als glühender Fan von Horrormromanen und unheimlichen Filmen glaubte sie an all die Dinge, an die er nicht glaubte. Wo er herablassend war, da war sie hoffnungsvoll. Wo er skeptisch war, da war sie vertrauensselig. Gott, was für eine wunderbare Person sie gewesen war.

Seine Brust schnürte sich wieder zusammen.

»Was ist mit dir geschehen?«, fragte er laut.

Um der antwortenden Stille zu entgehen, trat er wieder in die Diele. Zur Rechten befand sich der lange Aufstieg nach oben. Zur Linken die Vordertür und der Camry und, falls er nicht auf der gewundenen Straße in die Stadt vor Hunger starb, Essen. Es war vollkommen gleich, wo. Er würde bei McDonald's essen. Einen Burrito von der Tankstelle. Wenn ein Mann so hungrig war, dann ging es ums Überleben. Zum Teufel, er würde die Rinde von einem Baum reißen und die Säfte schlürfen, falls er musste.

Er war auf halbem Weg zum Camry, als die Frage ihn abermals kitzelte, dieses Mal mit einer unmissverständlichen Note des Spottes darin: *Warum gehst du der oberen Etage aus dem Weg?*

David wandte sich um, dem Haus entgegen.

Sieben Mansarden ragten dort heraus, jeweils drei aus den ersten beiden Etagen, eine vom Speicher. Während die Schatten um ihn herum allmählich länger wurden und die Nacht unausweichlich näher schlich, war es hier an diesem alten Ort nicht allzu schwer, sich vorzustellen, wie ein Autor wie Hawthorne inspiriert wurde, einen Roman wie *Das Haus mit den sieben Giebeln* oder eine Geschichte wie ›Der junge Nachbar Brown‹ zu verfassen, die David in diesem Frühjahrssemester abgehandelt hatte.

David fragte sich, was hätte Hawthorne wohl von Alexander House und den sich darum rankenden barocken Legenden gedacht? Hätte er ihnen Glauben geschenkt? Oder war er in Wirklichkeit, wie David mutmaßte, ein Atheist, der seinen Unglauben mit Allegorien verschleierte und ...

»Schon irgendwelchen Geistern begegnet?«, rief eine Stimme.

David keuchte auf und fuhr herum. Ein Mann, beinahe ebenso groß wie David, kam auf der Fahrspur heranzupaziert, ein längliches silbernes Instrument in der einen Hand. Der Mann schien irgendwo zwischen 60 und 70 Jahre alt, sah recht athletisch aus, weißer Bartwuchs einen Mund umrahmend, der schalkhaft grinste. Er trug einen schlecht sitzenden weißen Kittel mit blutigen Streifen quer über dem Bauch.

Als er Davids Blick sah, sagte der Mann: »Schätze, wir Junggesellen werden auch immer schlampiger, hm?« Er streckte eine Hand aus. »Mein Name ist Ralph Hooper.«

David schüttelte seine Hand. »Bei so einem Namen sollten Sie Baseballspieler sein.«

»Das war ich«, sagte Ralph. »Hab einen anständigen rechten Feldspieler abgegeben.«

David studierte die breiten Schultern des Mannes. »Möchte wetten, dass Sie auch ein bisschen schlagen konnten.«

»Das konnte ich wohl«, gestand Ralph. »Hatte immer ein paar Schwünge, die danebengingen bei meinem Spiel, aber wenn ich einen erwischt habe ...«

»Dann ist er richtig geflogen, möchte ich wetten«, sagte David, während sein Blick zum Alexander House zurückkehrte.

»Es ist ein launisches Mädchen, nicht?«, fragte Ralph.

David sah ihn wieder an. »Wie kommen Sie darauf?«

Ralph zuckte die Achseln. »Häuser haben Persönlichkeiten, oder nicht? Einige sind mürrisch, andere sind fröhlich. Das hier ...«, er nickte, »... ist weniger vorhersehbar. Es gibt Tage, da fühlen Sie sich vielleicht, als ob es Ihr bester Freund ist, als ob es Ihnen zulächelt und wünschte, es könnte Ihnen die ganze Welt schenken. Aber dann wird es wieder grüblerisch. Rätselhaft.«

»Klingt so, als hätten Sie ein Faible für alte Häuser.«

Ralph entfuhr ein stürmisches Lachen. »Teufel auch, ich hör mich vermutlich wie ein Bknackter an, oder? Ich nehm' an, ich verbringe einfach zu viel Zeit allein. Und wenn man das Haus jeden Tag ansieht, dann muss man *wirklich* anfangen, etwas darauf zu übertragen.«

David grinste. »Sie sind der Mann, den ich durch das Fliegengitter gesehen habe.«

»Wir sind Nachbarn«, sagte Ralph. »Ich meine, wenn Sie vorhaben, länger zu bleiben.« Seine buschigen Augenbrauen hoben sich ein winziges Stück.

»Einen Monat«, räumte David ein.

Ralph schenkte ihm ein unverbindliches Nicken. »Ich nehme an, die haben Ihnen keine Vorräte besorgt, oder?«

»Mhm.«

»Möchten Sie etwas essen?«

David musterte den blutverschmierten Kittel.

Ralph kicherte. »Ich versprech' Ihnen, die Burger sind nicht roh. Hab sie vom Bauernmarkt in der Stadt. Freilandhaltung.«

David lief das Wasser im Mund zusammen. »Ich sollte vermutlich auch noch Gemüse besorgen.«

»Das sollten Sie vermutlich«, sagte Ralph. »Dann wiederum sollten Sie vielleicht keinen Wert auf Förmlichkeiten legen und sich Burger und Freibier nicht entgehen lassen.«

»Sie haben Bier?«

»Yup.«

»Welche Marke?«

»Nur die billigen. Budweiser. MGD. Coors.«

»Perfekt.«

»Echt?«, sagte Ralph. »Ich hab Sie für 'nen Snob gehalten.«

»Schon okay«, sagte David, als er neben ihm losmarschierte. »Mit diesem blutigen Kittel hab ich Sie für einen Serienkiller gehalten.«

Ralph lachte, und in geselliger Stille gingen sie die staubige Zufahrt hinunter. Erst als sich die Nacht herabgesenkt und eine geisterhafte Mondsichel sich über dem Rappahannock materialisiert hatte, erinnerte sich David daran, dass er sich noch immer nicht in die zweite Etage des Alexander House vorgewagt hatte.



jonathanjanz.com

In Amerika feiern die Horror-Fans die Romanen von Jonathan Janz schon eine ganze Weile. Sie lieben seine brutalen Geschichten, deren beklemmende Atmosphäre manchmal so dicht ist, dass man das Gefühl hat, daran zu ersticken. Jonathan ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Infos, Leseprobe & eBook:
www.Festa-Verlag.de